

Wilhelm Matthießen  
Das Rote U

*Wilhelm Matthießen* wurde 1891 in Gmünd geboren. Er studierte Philosophie und schrieb schon früh Beiträge für Zeitungen, bald Romane für Erwachsene und schließlich Kinderbücher, die schnell zu großem Erfolg führten. »Das Rote U« war neben Erich Kästners »Emil und die Detektive« die meistgelesene Detektivgeschichte der 30er Jahre. Trotz seiner umstrittenen Haltung im Nationalsozialismus sind seine Kinderbücher auch heute noch beliebt. Wilhelm Matthießen starb 1965.

Wilhelm Matthießen

# Das Rote U

Eine Detektivgeschichte

Mit Illustrationen von Fritz Loehr

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von  
dtv junior und viele andere Informationen  
finden sich unter [www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



»Das Rote U« erschien erstmals 1932 im  
Hermann Schaffstein Verlag.  
Leicht überarbeiteter Text  
auf der Grundlage der Ausgabe von 1932  
6. Auflage 2015  
2008 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 1985 für die Taschenbuchausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Ingrid Kellner  
nach einer Zeichnung von Fritz Loehr  
Gesetzt aus der Baskerville 11/13  
Gesamtherstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71270-5

# Inhalt

Der geheimnisvolle Brief . . . . .	7
Die Villa Jück . . . . .	26
Eine merkwürdige Namenstagsfeier . . . . .	43
Von Kaninchenräubern und einer schweren Aufgabe . . . . .	66
Ein sonderbares Schuljubiläum . . . . .	91
Die Detektive . . . . .	110
Ein Junge ist verschwunden . . . . .	134
Das Rote U . . . . .	165



## Der geheimnisvolle Brief

**W**oher ich diese Geschichte oder diese Geschichten weiß? Ausgedacht habe ich sie mir gewiss nicht. Wer könnte sich überhaupt so etwas ausdenken? Nein, das alles hat mir der Herr Behrmann erzählt. Und nun wollt ihr natürlich gleich wissen, wer der Herr Behrmann ist. Aber da müsst ihr noch ein bisschen Geduld haben. Immer hübsch eines nach dem andern. Und ihr werdet den Herrn Behrmann schon kennenlernen. Vorläufig ist er ein paar Tage bei mir zu Besuch. Und manchmal kommt er dann in meine Stube, wo ich am Schreiben bin, seine kurze Pfeife qualmt und ich reiche ihm die letzten Seiten, die ich geschrieben habe.

»Hier, lies mal, Behrmann, ob da auch alles richtig ist.«

Ja, und dann nimmt Herr Behrmann die Blätter, liest und raucht dabei. Ein Blatt nach dem andern legt er wieder hin, nickt nur und sagt nichts. Das ist mir auch das Liebste. Denn dann weiß ich, dass alles seine Richtigkeit hat, was ich geschrieben habe. Aber oft sagt er auch: »Du, diese Seite schreib lieber noch einmal! Denn die Sache war doch so und so! Ich habe dir doch alles genau erzählt! Dass ihr Dichter auch immer was dazuerfinden müsst!«

Und dann erzählt er's mir noch einmal. Ja, und dann sehe ich, dass das, was der Herr Behrmann erzählt, der doch wirklich dabei gewesen ist, wirklich viel schöner ist als das, was ich dazugeschrieben habe. Ich hab es mir dann auch ganz abgewöhnt, das Drumherumerzählen. Und Herr Behrmann ist bald ganz zufrieden gewesen. Aber wie ich nun alles so genau aufgeschrieben habe, da hatte ich natürlich auch die Stadt genannt, in der die Sache geschehen ist. Aber das war nun dem Herrn Behrmann wieder nicht recht.

»Nein, das musst du auslassen«, sagte er, »denn was denkst du wohl – die Schulkinder dort würden vor Stolz ja platzen, und weiß Gott, vielleicht kämen die Leute her und machten aus der wunderbaren alten Schule ein Museum oder so was ... Jetzt aber weiß eigentlich noch kein Mensch, nur die Schulkinder und die Lehrer dort, dass es diese alte Schule überhaupt gibt, und die sagen's gewiss nicht weiter, die sind froh, dass sie diese Schule haben ...«

Ja, es stimmt schon: Das ist die schönste alte Schule, die jemals in einer großen Stadt am Rhein gewesen ist, und dazu in einer ganz neumodischen Stadt. Freilich hat die Schule in der Altstadt gelegen, und weil diese Altstadt gar nicht so berühmt war wie andere, ist auch so leicht kein Fremder hingekommen. Diese Altstadt gehörte ganz den Leuten, die dort wohnten, und den Kindern. Und die Schule war nun mal ganz und gar Eigentum



der Kinder. Früher, schon länger als hundert Jahre ist es her, da war die Schule, oder wenigstens ein Teil von ihr, ein Kloster. Im Turnsaal sieht man noch heute an der Decke Bilder vom heiligen Antonius, wie er den Fischen predigt, und kletterst du an der mittleren Kletterstange bis oben hinauf, dann sperrt gerade über dir ein mächtiger Hai-fisch das Maul auf. Die Klosterkirche steht heute noch da, und auch die alten Klostergebäude. Aber darin wohnt jetzt der Pfarrer mit seinen Kaplänen. Man braucht nur vom Schulhof über die Mauer zu klettern, dann ist man da – in dem Gärtchen da-vor.

Dies Gärtchen ist ganz verwildert. Und zwischen Weißdorn und Holunderbäumen stehen, aus Stein gehauen und halb von Efeu umwuchert, riesen-große steinerne Heiligenfiguren. Und von dem wil-den Gärtchen aus kann man in einen Keller hinab – die Kellertüre ist zwar längst zerbrochen, aber man findet das Loch nicht so leicht, weil es ganz mit wil-dem Wein bewachsen ist. Und dann geht man eine verfallene Treppe hinab und kommt durch finstere Gänge in schwarze Gewölbe; darin hausen Fleder-mäuse und allerlei anderes Nachtgetier und mitun-ter findet man sogar einen bleichen Totenschädel. Auch in der Schule selbst gab es noch alte Gänge, in denen hallte es so hohl, wenn man hindurch-ging; und an den gekalkten Wänden hingen die düsteren Bilder der alten Fürsten und Mönche. Hinter den Bildern aber und unter den brüchigen

Bretterfußböden raschelten die Mäuse. Auch in den Klassenzimmern piepte es, wenn die Kinder ganz still waren, manchmal unter den Dielen und oft liefen die Mäuse um das Pult und vor den Bänken herum und suchten sich die Brotkrümchen, die die Kinder übrig gelassen hatten. Erst wenn der Lehrer mit dem Zeigestock auf das Pult oder an die Tafel schlug, flitzten sie weg in ihre Löcher.

Und jetzt schlug der Lehrer auch wieder auf den schwarzen Holzdeckel, dass es nur so krachte. Denn die Zehnuhrpause war eben um, die andern Kinder saßen schon alle auf ihren Plätzen – da kamen noch, ganz zuallerletzt, eine gute Weile nach dem Lehrer, zwei Jungen hereingestolpert ins Klassenzimmer. Rasch ging ihr Atem und hochrot waren ihre Köpfe.

»Ihr Lümmel!«, rief der Lehrer, »warum kommt ihr nicht sofort, wenn es geschellt hat? Und immer sind es dieselben! Wie oft soll ich es euch noch sagen?«

»Ich habe mir noch drüben bei der Frau Schmitz einen Bleistift geholt«, sagte der eine Junge, »und es waren so viele Leute im Geschäft, da musste ich warten.«

»Zeig mal her den Bleistift!«, sagte der Lehrer.

Der Junge kramte eine Weile in allen Taschen, aber gar nicht ängstlich, vielleicht wollte er nur den Lehrer ärgern – und schließlich hielt er dann den nagelneuen Bleistift hoch.

»Schert euch auf eure Plätze!«, sagte der Lehrer,

»und wenn das noch mal vorkommt mit euch zweien, dann hat es gerappelt!«

Die Jungen drehten sich um und trampelten zwischen den Reihen der Bänke ins Klassenzimmer zurück. Der Lehrer konnte nicht sehen, wie sie alle beide verstohlen grinsten. Denn jeder hatte immer einen neuen Bleistift, einen neuen Radiergummi oder etwas Ähnliches in der Tasche – nie hätte der Lehrer sie bei einer Lüge ertappen können. Wochenlang blieben aber auch diese Bleistifte neu und spitz ... und ängstlich wurden sie geschont ... O ja, das hatte schon seine Gründe!

»Lesebücher raus!«, befahl der Lehrer.

Klappern, Seitenrascheln, Bücherblättern in der ganzen Klasse – und der Junge wollte den Bleistift gerade wieder sorgfältig einpacken –, da auf einmal ruck! – saß er ganz still und starrte mit weiten Augen in sein Lesebuch ... Was war denn das? Wer hatte den Zettel da hineingetan ... Der war doch vorher noch nicht darin gewesen! Als es schellte, zur Pause, hatten sie gerade von Karl dem Großen gelesen und der Lehrer hatte gesagt: »Nachher lesen wir weiter ...« Ja, und gerade bei Karl dem Großen lag jetzt der Zettel!

Mit dem Ellenbogen stieß der Junge leise seinen Nachbarn an – der war der andere von den Zuspätgekommenen ... »Boddas«, hauchte er, »sieh mal hier ... das war im Lesebuch ...«

Eigentlich war der Familienname des Jungen ja Boden, Wilhelm Boden, aber Wilhelm Boden, so

sagte nur der Lehrer. Die anderen Jungen sagten einfach Boddas. Schon seit Jahren war das so. Der Wilhelm Boden wusste gewiss selber nicht mehr, wie er richtig hieß ...

»Boden, lies weiter!«, hörte er da wie aus weiter, weiter Ferne den Lehrer rufen.

Der Junge wusste nicht, wo und was. Er machte nur seinen Mund, der ein bisschen zu klein war, so rund wie ein Karpfen. Aber dann stotterte er:

»Als Karl der Große U von seiner ...«

»Was liest du denn da für einen Unsinn?«

Schon verbesserte sich Boddas:

»Als Karl der Große von seiner Romfahrt zurückkehrte, da befahl er seinen Räten, sich Punkt sechs Uhr in der Villa ...«

Der Lehrer schlug auf das Pult.

»Setz dich!«

Und ein anderer musste weiterlesen.

Boddas schämte sich. Sonst war er doch wirklich der Dümmste nicht. Lesen konnte er wie nur einer. Die Zeitung las er schon von oben bis unten, und wenn er einen Karl May erwischen konnte, dann las er den auch, sogar die schweren Namen konnte er lesen und Hadschi Halef Omar ben Hadschi Abul Abbas ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah – diesen meilenlangen Namen konnte er sogar auswendig. Aber jetzt! Nein, das hätte der Lehrer ja selber nicht lesen können! Dieser Zettel im Lesebuch seines Freundes Mala hatte ihn ganz außer Rand und Band gebracht.



Mala? Ja, so hieß der Junge seit dem vorigen Jahr, wo sie in der Schule Spanien durchgenommen hatten. In Spanien gab es nämlich einen Berg, der hieß Maladetta. »Das heißt ›Die Verfluchte‹«, hatte der Lehrer erklärt. Und weil nun der Matthias Schlösser so schrecklich fluchen konnte, da riefen ihn die anderen Jungen jetzt einfach statt mit seinem ehrlichen Vornamen Matthias nur noch Mala. Und bei Mala blieb es.

»Mala, zeig mal«, flüsterte Boddas jetzt, »ich war noch nicht fertig.«

Aber Mala saß da, mit hochrotem Kopf, die Hände wie eine Mauer schützend um das Buch gelegt. Und Boddas hörte ihn tief und rasch atmen. Erst als Boddas ihn noch einmal anstieß, schaute Mala auf und seine Augen waren ganz verstört. Mit zitternden Fingern knüllte er den Zettel in seinem Buch zusammen und reichte ihn unter der Bank her verstohlen an Boddas. Der strich ihn schnell auf der Buchseite glatt – im Augenblick würde der Lehrer ihn ja doch nicht mehr aufrufen. Er brauchte also keine Angst zu haben.

Es war ein Zettel, nicht größer als eine halbe Postkarte, und Boddas fuhr mit dem Zeigefinger die engen Schreibmaschinenzeilen entlang. Und Boddas las diese Worte:

Mala, Boddas, Döll, Knöres und Silli, ihr seid erkannt! Dem großen Roten U ist es zu Ohren gekommen, dass ihr eine Bande seid und aller-

hand Streiche macht. Eigentlich sollte das Rote U euch bei der Polizei anzeigen. Aber das Rote U hat etwas anderes über euch beschlossen. Das Rote U wird jetzt euer Hauptmann sein und nicht mehr Boddas oder Mala. Nie werdet ihr das Rote U zu sehen kriegen. Ihr werdet die Befehle des Roten U stets irgendwo in euren Büchern, in euren Schultaschen, in euren Butterbrotpapieren finden. Und wehe euch, wenn ihr nicht gehorcht! Dann wird der Lehrer einen Brief von dem Roten U bekommen, in dem all eure bösen Taten stehen, dass ihr im alten Klostergarten mit eurem Luftgewehr die Karnickel schießt, dass ihr dem Hausmeister die Mäuse aus den Mausefallen laufen lasst, und einmal habt ihr dem Lehrer sogar eine Maus in das Pult getan. Aber der Lehrer hat es nicht gemerkt. Und daran, dass ich, das Rote U, es weiß, daran könnt ihr sehen, dass das Rote U alles weiß! Hütet euch vor ihm! Heute Abend, genau um sechs Uhr, habt ihr in der Villa Jück zu sein und da werdet ihr weitere Befehle von mir finden. Wie ihr da hineinkommt, das ist eure Sache!

Das Rote U

So las Boddas und seine Augen hatte er dabei aufgerissen, als schaute er in ein brennendes Haus. Dann las er den Zettel noch einmal und noch einmal und immer mehr sah er ein, dass da ganz und

gar nichts zu machen war. Das Rote U hatte sie in der Gewalt.

Der Brief flimmerte Boddas bald vor den Augen, zumal das U sogar immer in roter Farbe getippt war. Rot wie Blut! Und die Us tanzten bald wie böse Flämmchen auf dem Papier herum. Da faltete er schnell den Zettel zusammen und steckte ihn in die Tasche. Und sah Mala an. Und Mala ihn. Und einer nach dem andern zuckte die Schultern.

Die Stunde ging weiter. Den beiden Jungen war es, als spräche der Lehrer durch einen Nebel, in dem lauter rote Us herumwirbelten. Noch ein paar Mal wurden sie aufgerufen, aber sie gaben wieder verwirrte und verstotterte Antworten ... Gott sei Dank nur, dass heute die Schule schon um elf Uhr aus war! Dann konnten sie endlich mit Döll, Knöres und Silli sprechen. Oh, was würden die für Augen machen! Aber vielleicht würde Silli einen Rat wissen. Silli war das einzige Mädchen in der Bande und hatte ein helles Köpfchen. Sonst wäre sie auch gar nicht aufgenommen worden, obwohl sie Boddas' Schwester war. Und es hatte Boddas auch allerlei Mühe gekostet, seine Freunde von Sillis Wert zu überzeugen. Freilich, nachher hätten sie das schlaue blonde Mädchel nicht mehr missen mögen. Keiner konnte so lecker Karnickel braten wie sie, konnte so wunderbar die zerrissenen Jacken und Hosen flicken; und wenn es irgendwo keinen Ausweg mehr gab – Silli wusste gewiss den aller-, allerletzten noch zu finden.



Dabei beruhigten sich die Jungen ein wenig, und als es endlich schellte, da waren sie die Ersten, die aus dem Klassenzimmer hinausrannten, und fast hätten sie den blassen, etwas buckligen Ühl dabei umgerannt. Denn der Ühl, der Klügste in der ganzen Klasse, saß gerade neben der Türe in der hintersten Ecke. Der Lehrer konnte den armen Jungen ruhig dahinsetzen, denn er brauchte ihn wirklich nicht immer unter den Augen zu haben. Der Ühl war brav und fleißig, wusste alles am besten und darum konnten ihn die anderen Kinder auch nicht besonders gut leiden. Auf dem Schulhof stand er immer allein herum, besah sich mit seinen großen blauen Augen das fröhliche Spiel der Kameraden und selber durfte er nicht mittun. Aber der Junge beklagte sich nicht. Er war es so gewohnt. Und als ihn jetzt der Boddas beinahe über den Haufen stieß, lachte er nur und rief: »Da hätte ich dich beinahe umgerannt, Boddas!«

Aber Boddas schaute ihn nur mitleidig und verächtlich von der Seite an, stampfte mit seinen schwer genagelten Stiefeln neben Mala über den Gang, dann schwangen sich beide auf das Treppengeländer und sausten wie der Blitz in die Tiefe.

Vor der Schule warteten schon Döll und Knöres. Die waren beide ein Jahr jünger als Mala und Boddas, doch schon tüchtige Kerle. Man sah auch gleich, dass sie zu der Bande gehörten, denn die Mützen hatten sie schief auf dem Kopf sitzen, die

Hände tief in den Hosentaschen und alle Augenblicke spuckte Knöres in weitem Bogen über die halbe Straße weg wie ein alter Rheinschiffer. Döll – er war der Einzige, der wirklich so hieß –, Döll war der Größere und Stärkere von beiden. Knöres – kein Mensch wusste, weshalb er so genannt wurde – war der Kleinste von allen, aber auch der Flinkste. Augen hatte er wie ein Mäuschen, so schwarz und so rund, und auch seine Zähnen waren so weiß und so klein und spitz. Der Döll aber, wohl zwei Hände breit größer, hatte einen dicken kantigen Kopf, raues borstiges Haar, einen breiten Mund und dicke Fäuste. Wehe dem, der ihm in die Finger geriet! Dann machte er ein paar Augen, als spritzte Feuer heraus, und mit seinen Fäusten schlug er drein wie mit Schmiedehämmern.

Aber jetzt war Silli zu ihnen getreten und sie lächelte boshaft aus den Augenwinkeln:

»Seht mal den Boddas und den Mala!«, sagte sie – die beiden kamen nämlich gerade die Schultreppe heruntergestolpert –, »die haben sicher Maikäfer in den Ohren.«

»Oder der Lehrer hat ihnen Süßholz gegeben –«, zischelte Knöres.

Das hörte Mala noch.

»Du kannst gefälligst deinen Mund halten, Knöres«, sagte er, »und jetzt kommt mal alle mit ... Es sind da Geschichten passiert ...«

Sie sahen ihn erschrocken an. Und nun nickte Boddas auch: »Fürchterliche Sachen, ja! Wir müs-

sen sofort darüber reden. Ich denke, wir gehen an den Rhein ...«

»Ja, aber was ...«, fragte Silli.

»Willst du wohl schweigen!«, fuhr Mala sie an und böse schaute er zu dem buckligen Ühl hinüber, der eben an ihnen vorbeilief, gerade seiner Mutter in die Arme, die ihn fast jeden Morgen abholte. Eine feine Frau war sie, die Frau Landgerichtsrat Bernhard, und deshalb fanden die anderen Jungen den armen Ühl noch viel lächerlicher. Mit spitzen höhnischen Mündern machten sie's ihm immer nach: »Guten Tag, Mama.« – »Sieh da, mein lieber Junge.« Für so etwas hatten sie wirklich nur ein Lachen übrig.

»Nein«, sagte Mala jetzt, »an den Rhein, das ist auch nichts. Da könnte uns doch einer belauschen und dann wäre natürlich alles verloren! Gehen wir lieber zu Dölls ... Wie ist es, Döll, arbeitet ihr heute auf dem Speicher?«

»Ich glaube nicht«, sagte Döll, »und wenn auch mal ein Arbeiter raufklettert und einen Sack Mehl holt, dann halten wir uns einfach mucksstille und er schiebt wieder ab.«

Dölls Eltern hatten nämlich ein großes Mühlenlager und bald huschten denn auch die Kinder durch den breiten Torweg, unter den Mühlenwagen durch. Niemand bemerkte sie, sogar Dölls Mutter nicht, die gerade über den Hof kam. Döll sah sie mit einem großen Drahtkorb voll Spinat dicht neben dem Wagen hergehen, unter dem er gerade

steckte, und er lachte über das ganze Gesicht. Denn Spinat mit Eiern, das war sein Lieblingsessen. Davon konnte er drei Teller voll verschlingen.

Jetzt waren sie in dem Wagenschuppen und geschwind wie Wieselchen huschten sie die mehlbestaubte Holztreppe hinauf, Döll stieß die Speicherklappe hoch, einer nach dem andern verschwand dahinter, dann machten sie die Klappe leise wieder zu, turnten über die Säcke mit Mehl, Erbsen, Mais und Hühnerfutter weg und bald hockten sie zusammen in ihrem alten Winkel unter den Dachsparren. Die Kisten und Kasten dort hatten sie wie eine Mauer herumgestellt und so konnten wirklich nur die Katzen sie hier finden.

»Hat einer seine Taschenlampe da?«, fragte Boddas, als sie so in ihrem Winkel zusammenhockten. Denn kaum ein Lichtstrahl fiel zwischen den schweren Dachpfannen durch.

»Taschenlampe? Wozu?«, fragte Silli.

»Das wirst du schon sehen!«, knurrte Mala, »Boddas, hast du den Zettel?«

Der Lichtkegel eines elektrischen Lämpchens flirrte durch die Finsternis und Millionen Mehlstäubchen tanzten in dem weißen Strahl.

»Also diesen Wisch hier, den Boddas da in den Fingern hat«, erklärte Mala jetzt, »fand ich heut nach der Zehnuhrpause in meinem Lesebuch, gerade bei Karl dem Großen. Boddas und ich und Knöres waren in der Pause ein bisschen drüben im Klostergarten, drum sind wir auch zu spät gekom-